

FDI/Wirtschaftsförderung/Stadtmarketing
10.34.20 lz

Datum: 14.03.2008

Amtsleiter StA 60
Herrn Buhl



Geplante Benennung eines Platzbereiches Ecke Rünther Straße/Schlängelstraße

Hinsichtlich der geplanten Benennung des vorgeschlagenen Platzbereiches mit dem Namen "Platz von Hettstedt" oder "Hettstedter Platz" bestehen seitens des FDI/Stadtarchivs keinerlei Bedenken, zumal es zwischen der früheren Gemeinde Rünthe bzw. dem heutigen Stadtteil Rünthe und der Stadt Hettstedt in Sachsen-Anhalt seit Beginn des 20. Jahrhunderts enge Verbindungen gab bzw. gibt.

Mit Blick auf diese langen Beziehungen wurde zwischen der Stadt Bergkamen und der Stadt Hettstedt im Oktober 1990 offiziell eine innerdeutsche Städtefreundschaft ins Leben gerufen.

Schon im Jahre 1909/1910 führte das schnelle Wachsen der früheren Zeche Werne I/II in Werne zu einem immer weiter steigenden Arbeitskräftebedarf auf dieser Zeche. Da dieser Bedarf an ausgebildeten Bergleuten aus der einheimischen Bevölkerung nicht zu decken war, warb die Eigentümergeellschaft der Zeche, der "Georgs-Marien-Bergwerks- und Hütten-Verein" in Osnabrück im Raum Hettstedt bei Mansfeld am Harz ganz gezielt eine große Zahl dort lebender Bergleute als Arbeitskräfte an, die gemeinsam mit ihren Familien nach Westfalen übersiedelten und in der damals gerade neu entstehenden Zechenkolonie Rünthe-Süd eine neue Heimat fanden. Die Zahl dieser Zuwanderer hat sich zwischen 1909/1910 bis 1911/12 auf etwa 500-600 Personen belaufen, wodurch auch die damalige Gemeinde Rünthe einwohnermäßig stark zunahm.

Der frühere Rünther und Herringer Lehrer Robert Haase schrieb darüber 1958 im Jahrbuch "Heimat am Hellweg" für Hamm und den Landkreis Unna: "Die Besiedlung dieser Kolonie (Anm.: Rünthe-Süd) erfolgte überwiegend durch Sachsen aus dem Mansfelder Seekreis, die fast rein und unverfälscht ein Stück des Unterharzes, der Heimat Luthers, nach Rünthe verpflanzten. Nur die Berge des Harzes fehlten hier. Aber sächsisches Leben in Frohsinn und Sangeslust, Mundart und all den anderen ererbten Gewohnheiten wird noch viele Jahre eine Eigenart der Gemeinde Rünthe bleiben."

Etwas weniger prosaisch beschreibt Stadtarchivar Martin Litzinger den Sachverhalt 2005 in dem Buch "Rünthe - Gemeinde zwischen Lippe und Bever": "Eine besonders starke landsmannschaftliche Gruppe bildeten im Laufe der Zeit die Zuwanderer aus der damaligen provinz Sachsen. Sie kamen ab 1909/1910 in sehr großer Zahl aus dem Mansfelder Land am südostrand des Harzes ... vor allem aus dem Raum Hettstedt. Dort, wo es schon seit Jahrhunderten einen blühenden Kupferschiefer-Bergbau gab, war im Laufe des Jahres 1909 ein Streik von 8.000 Mansfelder Berg- und hüttenleuten durch massiven Militäreinsatz gewaltsam unterbunden worden. Viele Bergleute, die daraufhin in ihrer

angestammten Heimat keine berufliche Zukunftsperspektiven mehr sahen, gingen deshalb von hier gemeinsam mit ihren Familien fort, um sich in Rünthe am Nordostrand des Ruhrgebietes eine neue Existenz aufzubauen."

Seit jener Zeit jedenfalls gab es - getragen von vielen verwandschaftlichen Beziehungen zwischen Hettstedter und (Neu-)Rünther Familien - vielfältige Beziehungen zwischen beiden Gemeinden, bis aufgrund der politischen Entwicklungen nach dem 2. Weltkrieg nur noch private Kontakte möglich waren. Schon bald nach dem Fall der innerdeutschen Grenze wurden wieder intensivere Kontakte möglich. Politiker und Verwaltungsfachleute aus Bergkamen leisteten zunächst Hilfe beim Aufbau der neuen Verwaltungsstrukturen und gerade die Rünther Vereine knüpften dann auch schnell gesellige Verbindungen zu Hettstedter Gruppen und Vereinen.



Litzinger